

von Stephan Schack, Naumburg (Saale)

Zwei Situationen fielen mir immer wieder ein, als ich „zwischen den Jahren“ ein Buch in die Hände nahm, das mich sofort gefesselt hat: Wohl gemerkt, ein Sachbuch.

In den östlichen Bundesländern bin ich hin und wieder auch im (dort aus verschiedenen Gründen) insgesamt in seiner Tiefe noch wenig beachteten Themenfeld interkultureller Verständigung tätig. Vor zwei Jahren, in einem Training, u.a. mit Mitarbeitenden der Bundesagentur für Arbeit, erzählte ein Teilnehmer (nennen wir ihn A), dass er eine für ihn sehr wichtige Begegnung mit einem Kunden hatte, die sich aus einem Gespräch über dessen Namen ergab. Im Pass stand ein Name, der (nach deutscher Gebräuchlichkeit) als Vornamen den des Großvaters, als Nachnamen aber den eigenen Vornamen hatte. Herr A hatte anfangs interessiert nach dem Namen „seines“ Kunden gefragt und der begann sofort zu erzählen, weil ihm das noch nie passiert war. Und erwähnte wie nebenbei, dass in der Zeit, die er nun schon in Deutschland sei, ihn noch nie jemand nach „seinem“ Namen gefragt hatte. Nun konnte er erzählen und aus diesem Erzählen entwickelte sich ein vollkommen neues Verhältnis zwischen Herrn A und seinem Kunden. Herr A hatte offenbar etwas verstanden.

Szenenwechsel: Eine Großstadt in den neuen Länder, in der ich gemeinsam mit einer türkischstämmigen Kollegin in einem Fortbildungsprojekt zur Demokratieerziehung und zum interkulturellen Lernen tätig bin. Ich gebe zu, dass ich auch eine Weile gebraucht habe, bis mir ihr (für mich anfangs schon sehr) fremd klingender Name geläufig wurde. Unsere Auftraggeber (B und C) haben es in allen Gesprächen bisher nicht geschafft, den Namen auch nur ansatzweise auszusprechen, ich erkenne auch keine Bereitschaft, sich ihren Namen zu merken: Sie ist die Kollegin aus X. Herr B und Frau C müssen wohl noch lernen.

Was der eine verstanden hat, darum bemühen sich andere nicht einmal. Ich befürchte, dass das erste Beispiel eine Ausnahme darstellt, der Regelfall scheint mir der zu sein: Wenn mir ein Name zu schwer aussprechbar erscheint, gebe ich mir gar nicht erst Mühe, ihn auszusprechen, geschweige denn, ihn zu verstehen. Und den Menschen dahinter ernst zu nehmen.

Welche Bedeutung Namen für uns Deutsche haben, das sei an dieser Stelle einmal dahingestellt, dass Namen für Menschen aus anderen Kulturen, Ethnien oder Religionen eine viel größere Bedeutung darstellen, dass sollten all diejenigen zur Kenntnis nehmen, die im Bereich der Interkulturellen Verständigung tätig sind. Und genau für diese haben Sabine Handschuck und Hubertus Schröer ein großartiges Praxisbuch geschrieben, das gerade erschienen ist.

Das Buch gliedert sich in vier Themenbereiche. Einführend werden aus verschiedenen Blickwinkeln Hintergrundinformationen zur Entstehung von Personennamen, über das Namensrecht und über andere im Zusammenhang relevante Themen dargestellt. Namen und Identität, Religion, Politik oder Mystik – alle diese Facetten werden unterhaltsam und erklärend beschrieben, so dass richtig Lust am Lesen aufkomme und gleichzeitig Verstehen ermöglicht wird.

Im zweiten Teil wird die Bedeutung des Verständnisses und des Umgangs mit Namen in der interkulturellen Praxis entfaltet. Wie

es sich für ein Praxisbuch gehört, ist es auch mit didaktischen und methodischen Anregungen versehen. 14 Thesen bündeln die langjährigen umfangreichen und intensiven Erfahrungen der Autorin und des Autors in der interkulturellen Arbeit mit Menschen (und eben deren Namen). Da sprechen Praktiker_innen. Diese sollten wir uns alle zu Herzen nehmen, die wir mit Menschen mit Migrationsgeschichten zu tun haben – dringend möchte ich fast sagen! Am Beispiel von zwei Übungen wird der pädagogische Umgang mit dem Thema in Trainings, Seminaren und Kursen angeregt und auch hier sind Erfahrung und reichhaltige Praxis von Handschuck und Schröer deutlich zu spüren.

Der dritte Teil hat mich dann auf die Couch gefesselt, wie ich es mir bei einem Fachbuch nicht hätte träumen lassen: Zwölf biographische Porträts von Menschen mit Namen, die ich beim ersten Hören nicht einmal aussprechen könnte. Da berichten Menschen, die in Deutschland leben, welche Erfahrungen sie mit ihrem eigenen und zugleich „fremden“ Namen gemacht haben. Sie erzählen Geschichten ihrer Namen, ihre individuellen Bedeutungen und eben von ihren (zum Teil anrührenden, aber auch erschütternden) Erfahrungen. Die gehen zu Herzen und regen zugleich wiederum das eigene Nachdenken an.

Im vierten Teil wird es dann etwas pragmatischer und weniger aufwühlend, aber das ist auch gut so: 24 Länder, aus denen Menschen stammen, die in der deutschen Gesellschaft als Minderheiten leben, sind informativ aufbereitet im Zusammenhang mit allem Wichtigen rund um die Namen dieser Länder. Hier wird dieses bisher so spannende zu lesende Buch zum einzigartigen Nachschlagewerk konkreter Informationen. Wie Namen entstanden sind, wie sie ausgesprochen werden, welche Bedeutung religiöse Zusammenhänge haben und was in der interkulturellen Kommunikation mit Menschen aus diesen Ländern zu beachten ist.

Das Buch ist sympathisch geschrieben, schon in der Einführung machen beide Autor_innen deutlich, dass es sich um kein vollständiges (im Sinne von Wissenschaftlichkeit) Werk handelt: „Die meisten Informationen konnten wir durch persönliche Gespräche [...] sammeln oder überprüfen. Fehler bei der Wiedergabe gehen allein zu unseren Lasten.“ (S. 12) Wann ist so etwas in einem Fachbuch zu lesen? Die Leserschaft wird sogar ermutigt, Anregungen, weitere Informationen, neue Namensgeschichten weiterzugeben, um eine zweite Auflage zu verbessern. Verbessern? Erweitern behaupte ich, denn manches mag zwar etymologisch oder kulturhistorisch korrekter darstellbar sein, aber kann das die persönlichen Erfahrungen aufwiegen?

Es bleibt zu sagen: Danke liebe Sabine, lieber Hubertus für diesen großartigen (Weihnachts-)Buchkauf, den ihr mir beschert habt. Nein, es ist keine Auftragsrezension!!! Deswegen doch noch eine kritische Anmerkung: Was Verlage mit guten Texten machen, das ist an einigen Stellen für mich nicht mehr nachvollziehbar. Im Kopf rechne ich nach wie vor noch um, und um mir für fast 50 Mark ein Buch zu kaufen, da musste ich vor Jahren schon sehr motiviert sein. Aber diese 24,80 € haben sich mehr als gelohnt, auch wenn der Blick aufs Konto zum Jahresende ein wenig bitter war. Ich wünsche diesem Buch (und da gibt es wenige Fachbücher) eine uneingeschränkte Verbreitung in weiteste Kreise.